

Für Aale sind die Abendstunden die beste Zeit, besonders nach einem Gewitter, wenn das Wasser noch trüb ist.

Den Zander kann man am besten vom Boot aus fangen, in dem sogenannten „marás“. Das ist an der Südseite des Sees, wo das tiefe Wasser beginnt (etwa 1000 m vom Ufer entfernt).

Die beste Zanderfangzeit ist der September. Man kann in den Abend- und frühen

Morgenstunden mehrere Exemplare über 1 kg fangen.

Interessant ist, es gibt in Ungarn zwei Zanderarten. Der (Gemeine) Zander (*Lucioperca lucioperca*), von dem die größeren Exemplare „Fogasch“ genannt werden, und der Steinzander (*Lucioperca volgensis*), der nur selten schwerer als ein halbes Kilo wird. Der Steinzander ist ähnlich wie der Zander, nur fehlen ihm die sogenannten „Hundszähne“.

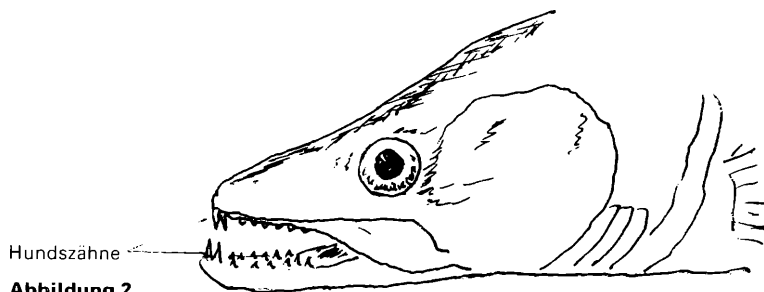


Abbildung 2

Vom Zander darf ein Angler pro Tag 2 Stück, vom Steinzander 3 kg fangen (Mindestgröße des Zanders 30 cm, des Steinzanders 20 cm). Pro Tag darf man 3 Stück Karpfen (Mindestmaß 30 cm) und am Balaton nicht mehr als 5 kg Brachsen fangen.

In den nächsten Jahren wird in Ungarn der beste Fisch für Sportfischer der Amur sein, von dem die größten Exemplare schon 20 kg wogen. Sie kämpfen wild am Haken, springen hoch, es ist ein Erlebnis, einen solchen Fisch zu fangen. In dem Velence See und in dem Ráckeve Donauarm (südlich von Budapest) und dessen Kanälen kann man diesen

Fisch schon fangen, und zwar mit allen Karpfenködern, sowie mit Gras oder Klee.

Ungarn ist auch das Land der großen Welse! Jährlich fangen die Angler einige über 50 kg schwere Exemplare, die Berufsfischer fangen auch manchmal über 100 kg schwere Welse. Die besten Fangplätze sind: der Ráckeve Donauarm, die Flüsse Theiß, Raab und Körösch und auch der Balaton.

Den Anglern, die nicht nur Salmoniden, sondern auch diese prachtvollen Fische fangen möchten, rate ich, einen Angelausflug in Ungarn zu verbringen.

Christoph Kolowrat-Krakowsky, Steyersberg

Ist die echte Bachforelle in unseren Gewässern langsam zum Aussterben verurteilt?

Vielen, besonders älteren und erfahrenen Anglern wird in den letzten Jahren sicherlich eines aufgefallen sein. Früher fingen sie farbschöne Forellen, mit leuchtenden, blutroten Tupfen, während die Forellen, welche sie heute fangen, eine mehr bräunliche, oder

silbrige Grundfärbung mit ziegel- oder braunroter Punktierung aufweisen. Auch die Körperform dieser Fische hat sich etwas verändert. Besonders in nahrungsreichen Gewässern ist sie etwas gedrungener, die Fische haben nicht mehr die einstige, läng-

liche Form, sondern sind etwas kürzer und höher gebaut und bei größeren Exemplaren ist eine stärkere Beschuppung deutlich erkennbar.

So mancher wird sich die Frage gestellt haben, warum dem so ist. Nun, die Antwort ist einfach. Alle diese Fische sind nicht mehr Repräsentanten der ursprünglichen, autochthonen Rasse, sondern Nachkommen von verschiedenen, besonders in den großen Fischzuchten herangezuchteten Stämmen, oder Nachkommen von verschiedenen Kreuzungen zwischen Bach- und Sec-, oder Bach- und Meerforelle. Diese drei Arten lassen sich leicht untereinander kreuzen, sie laichen etwa zur selben Zeit und die Nachkommen sind fruchtbar, während zum Beispiel die Nachkommen von Kreuzungen zwischen Bach- und Regenbogenforelle steril sind, genauso, wie die Nachkommen von Kreuzungen zwischen Bach- oder Regenbogenforellen mit verschiedenen Saiblingsarten, bei welchen die schön gefärbten und gestreiften, sogenannten Tigerfische entstehen.

Ob es sich bei Forellen in einem bestimmten Gewässer um die ursprüngliche Rasse handelt, oder ob dieser bereits Nachkommen von verschiedenen Zuchtstämmen beigemischt sind, oder ob es sich nur mehr um diese handelt, kann ein guter Fachmann noch feststellen, um welche Kreuzungen es aber in diesem Fall geht, kann nicht einmal mehr der versierteste Ichthyologe feststellen.

Viele werden jetzt die Frage stellen, warum gerade diese „Bachforellen“ gezüchtet werden. Nun, es gibt hier einige Gründe. Große Fischzuchten brauchen riesige Mengen Eier, welche sie sich nie aus Naturgewässern beschaffen könnten. (Allein die dänische Firma ERBOE produziert z. B. jährlich über 100.000.000 Forellen- und Saiblingser!) Die Aufzucht der Nachkommen von Wildfischen gestaltet sich immer etwas schwieriger (wenn auch die Fische meist gesünder sind), als die Aufzucht der Nachkommen von verschiedenen Zuchtstämmen, welche schon durch Generationen in Gefangenschaft gehalten werden und welche daher bereitwilliger das heute verabreichte Kunstfutter annehmen. Weiter gibt es heute

in Naturgewässern kaum noch Fische, welche ein Gewicht zwischen 0,30—1,00 kg haben, welche also für ein künstliches Ab-läichen geeignet sind (kleinere und sehr junge Fische [Erstlaicher], haben nur sehr wenig Eier, diese sind klein, die Verluste während der Entwicklungsdauer sehr hoch und die Brut schwach.). Und als letztes geht es um die Produktivität der Fischzuchten. Die Nachkommen von Wildfischen erreichen im Spätherbst des Jahres meist nur eine Größe von 5—7 cm, während die Nachkommen von durch ständige Auslese hochgezuchteten Zuchtstämmen oder von verschiedenen Kreuzungen eine Länge von 7—10 cm, ja oft sogar bis 12 cm erreichen! Egal ob Stück- oder Kilopreis, der Fischzüchter ist jedenfalls immer besser daran, je größere Setzlinge er produziert.

In Österreich gibt es nur sehr wenige Fischzuchtbetriebe, welche eigene Zuchtfische halten. Der Großteil der Eier wird importiert. Meist aus Dänemark, in letzter Zeit auch aus Italien und Deutschland. Und so sind alle diese Fische zu uns gekommen. Der Zustrom hält an, diese „Bachforellen“ werden ständig in unsere Gewässer ausgesetzt und die heimatischen Stämme sterben langsam aus. Dabei ließe sich bei etwas gutem Willen so manches machen. Als ich im vergangenen Herbst z. B. die Schwarzenberg'sche Fischzucht bei Murau besuchte, sah ich in der dortigen Fischerhütte in einem Becken eine wunderschön gefärbte, echte Bachforelle. Als ich den Fischmeister fragte, warum sich dieser einzelne Fisch in dem Becken befindet, antwortete er mir, daß diese Forelle in einem Wildbach gefangen wurde und wegen ihrer schönen Färbung zu den Zuchtfischen umgesetzt wird.

Um irgendwelchen Irrtümern vorzugreifen, möchte ich noch darauf hinweisen, daß die Färbung der Forellen sehr variabel ist, der Fisch kann sich mit Leichtigkeit farblich seiner nächsten Umgebung anpassen. Forellen, welche man aus dunklen Verstecken unter Steinen oder Wurzeln hervorlockt, sind meist schwärzlich gefärbt, Forellen in Wiesenbächen haben oft eine leuchtend goldgelbe Färbung, Forellen in tiefen Tümpeln

sind meist grünlichblau gefärbt, auf Sand- oder Kiesbänken erscheinen sie meist gelblichbraun. Aber wie immer auch der Fisch seine Färbung verändern kann, die blutrote Färbung der Rotpunkte bleibt immer bestehen.

Auch die Dichte der Punktierung sowie die Größe der Punkte spielt hier keine Rolle. Es gibt auch Forellen, bei welchen die Rotpunktierung überhaupt fehlt, sie haben dann meist nur einige wenige blaugraue Flecken, ja, ich sah sogar einmal eine Forelle, sie war grünlich-braun gefärbt, etwa wie eine Schleie, welche nicht einen einzigen Punkt hatte. Aber dies alles sind seltene Ausnahmen. Auch Forellen, welche in Teichen gehalten werden, verlieren sehr viel von ihrer ursprünglichen Färbung, sie sind meist

lichter und eintöniger gefärbt und oft herrschen silbrige Formen vor.

Ich bezweifle sehr, ob es richtig ist, daß wir unsere heimatlichen Stämme der Bachforellen immer mehr verdrängen. Solche Eingriffe in die Natur haben sich bis jetzt immer als schädlich erwiesen. Es wäre an der Zeit, sich mit diesem Problem näher zu befassen, und wenn schon nichts anderes unternommen werden kann, wenigstens einige wenige Bäche von diesem Fremdbesatz zu verschonen, um in ihnen die heimatliche Rasse zu erhalten, auf welche man dann immer einmal im Notfall zurückgreifen kann. Wenn der heutige Trend anhält, wird es nur dazu kommen, daß wir einmal sagen werden „Ja früher, da gab es viel schönere Forellen, sie waren bunter und hatten leuchtende, blutrote Punkte“

Fritz Merwald

Die Fische des kleinen Mannes

Fast jedermann kennt den Fischer, der am Fuß eines Dammes steht und den Stoppel an seiner Angelschnur in der leichten Strömung flußabwärts treiben läßt, um ihn dann aus dem Wasser zu heben und oberhalb seines Standplatzes wieder auszuwerfen. In stumpfer Irgehenheit in die scheinbare Ausichtslosigkeit seines Tuns — so erscheint es wenigstens dem müßig vorbeisclendern- den Spaziergänger — steht er stundenlang als vollendetes Abbild des Witzblattanglers am Wasser.

Der so sturgeduldige Fischersmann ist meist ein Stoppler oder Näslingzupfer. Seine Beutestücke sind grätenreiche, keineswegs sehr wohlschmeckende Weißfische, vor allem die bekannten Nasen oder Näslinge. Er ist fast überall dort anzutreffen, wo die Strömung nicht zu schnell ist, sich in Kehlen dreht oder an natürlichen oder künstlichen Hindernissen bricht. Er steht unter verkehrtsdröhnenden Stadtbrücken, auf Dämmen neben Straßen und am Ausgang von Häfen, aber auch dort, wo ein Fluß durch Auland zieht oder durch Wiesen und Ackerland.

Der Näsling, die Beute des kleinen Mannes, ist einer der bekanntesten, weil häufigsten, Bewohner unserer Flüsse und Ströme. Der am Rücken dunkelgrau, leicht grün oder blau getönte Fisch mit den schwach silbern glänzenden Seiten und der weit vorragenden Schnauze, der er seinen Namen verdankt, liebt das fließende Wasser; in Seen ist er nur an ihren Zu- und Abflüssen anzutreffen. In Mitteleuropa bewohnt er alle Fließgewässer nördlich der Alpen, vor allem das Stromgebiet der Donau und des Rheines. Nach Westen erstreckt sich sein Verbreitungsgebiet bis Holland, nach Osten bis zur Wolga. Er ist ein ausgesprochener Bodenfisch, der sich von Kleintieren und pflanzlichen Stoffen ernährt. Gerne weidet er mit den scharfkantigen Rändern seiner hornigen Lippen den Algenbewuchs an Steinen und Wasserpflanzen ab.

Der Näsling ist ein Schotterlaicher, der zur Fortpflanzungszeit in sehr großen Scharen flußaufwärts zieht, um in Seitenbächen, Buchten und Aufräben auf Kiesgrund seine Eier abzulegen. Die laichenden Fische sind sehr lebhaft gefärbt und tragen einen Laichauschlag. Infolge der fortschreitenden Ver-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Kolowrat-Krakowsky Christoph

Artikel/Article: [Ist die echte Bachforelle in unseren Gewässern langsam zum Aussterben verurteilt ? 83-85](#)